

Wie ein Pfarrer aus Hessen-Nassau seine Liebe zum Heiligen Land entdeckt hat

# Wenn alte Steine lebendig werden

VON KLAUS RÖSLER

„Hier ist der Herr umhergegangen.“ Diese Erkenntnis bei einem Besuch in Israel hat das Leben des hessen-nassauischen Pfarrers **Wolfgang Schöne** (76) verändert. Aus einem Israel-Skeptiker ist ein – immer noch kritischer – Israel-Fan geworden. Der Mainzer: „Die alten Steine an den historischen Stätten werden lebendig, wenn man sich vergewissert, dass dort auch Jesus Christus schon gewesen ist.“ Immer wieder lädt Schöne Freunde und Bekannte ein, als Pilger Israel zu besuchen. Ein Freund Schönes – der bekannte Künstler der Kommunität Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal bei Limburg, Andreas Felger – hatte ihn vor über 20 Jahren eingeladen, mit ihm nach Israel zu fahren. Felger fertigte Skizzen an, während Schöne die entsprechenden Bibelstellen laut vorlas. Seitdem hat Schöne, der sich vor zwölf Jahren der Kommunität anschloss, jedes Jahr Israel besucht. Ein Vierteljahr hat er im Zentrum der Jesus-Bruderschaft in Latrun/Emmaus – zwischen Tel Aviv und Jerusalem gelegen – gelebt.

## Die Bibel in 14 Tagen

Schon zuvor hatte der gebürtige Dresdner Theologe viele tiefgreifende Glaubenserfahrungen gemacht. Ursprünglich galt sein Interesse der Astronomie. Zum Studium gehörte ein Aufenthalt in der Sternwarte Sonneberg, in Thüringen. Er ging regelmäßig in den Gottesdienst – vor allem aber aus Interesse an einer Pfarrers-tochter, wie er heute schmunzelnd

einräumt. Zu einer Beziehung kam es nicht, doch die Lektüre der Bibel hatte Folgen für ihn. Bei einem Waldspaziergang hatte er ein ungewöhnliches Erlebnis. Ihm war, als wenn ihm Jesus Christus persönlich begegnet sei. Als seine Eltern vom DDR-Regime enteignet wurden, floh er mit ihnen zunächst nach Berlin. Von dort ging es weiter in das Lager für DDR-Flüchtlinge in Gießen. Ein Pfarrer ermutigte ihn dort, die Bibel einmal ganz durchzulesen – was er auch binnen 14 Tagen tat. Dann stand für ihn fest, Theologie zu studieren. Dazu ging er an die Universität in Marburg, wo der bekannte Theologe Rudolf Bultmann die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung lehrte. Schöne blieb ihr gegenüber kritisch.

## Täglich Abendmahl gefeiert und die Gemeinde wuchs

Als Vikar in Burg-Gräfenrode in der Wetterau kamen er und seine Frau Gretel in Kontakt mit vier Ordensschwwestern, die zur ökumenischen Frauenkommunität Grandchamps gehörten. Die zogen in dem geräumigen Pfarrhaus ein. Täglich feierte er mit ihnen das Abendmahl. Und er merkte, wie davon Kraft ausging. So führte er die wöchentliche Eucharistie auch in seiner Gemeinde ein – wie auch in seinen späteren Wirkungsstätten in der Lukas-Gemeinde in Frankfurt am Main und in der Auferstehungsgemeinde in Mainz. Und überall erlebte er, wie der Gottesdienstbesuch deutlich zunahm. Es gab anfangs Anfeindungen und Kritik von der Landeskirche, die aber verstumm-



Foto: Idea/Rösler

ten, als der damalige Kirchenpräsident Helmut Spengler die Gemeinde in Mainz besuchte. Seitdem gilt die Auferstehungsgemeinde in Mainz als eine Art Modellgemeinde: „Die Jugendarbeit platzte aus allen Nähten.“

## Israel nicht gleich Volk Gottes

Die Besuche in Israel haben auch Schönes Theologie verändert. Er versteht sich heute als Anhänger einer „biblisch-historischen“ Methode. Die wurde im Heiligen Land von dem Benediktinerpater Bargil Pixner entwickelt, der 40 Jahre in Israel verbracht hatte und aufgezeigt hatte, wie die biblischen Berichte und die Wirklichkeit sich im Heiligen Land ergänzen. Zum gegenwärtigen Krieg in Israel meint er: „Ich liebe das Land und die Menschen – Israelis wie Palästinenser.“ Er glaubt, dass es zum gegenwärtigen Kampf aus israelischer Sicht keine Alternative gibt. Dennoch dürfe man die politischen Strukturen in Israel nicht mit dem Volk Gottes gleichsetzen. Christen, die unkritisch alle auch negativen Entwicklungen in Israel für gut heißen, sind nicht nach seinem Geschmack.

## Das Wort der Woche

„Was die Evangelikalen verbindet: Es ist der Widerstand gegen einen Zeitgeist, den sie als dekadent und gottlos empfinden ... Sie geben sich proisraelisch – und missionieren dennoch auch unter Juden. Denn in ihren Augen ist nur errettet, wer Jesus als den Messias anerkennt.“

Die grün-alternative „tageszeitung“ (taz, Berlin) über die evangelikale Bewegung